

Syrien muss seine Politik gegenüber dem Libanon ändern“

Ein *zenith*-Gespräch mit dem libanesischen Historiker Abdel Raouf Sinno

■Interview: Sarah Said

zenith: Vor gut einem Jahr sind die syrischen Truppen nach 30 Jahren aus dem Libanon abgezogen. Was hat sich positiv verändert?

Abdel Raouf Sinno: Wir fühlen uns befreit. 30 Jahre lang haben die Syrer unser Leben kontrolliert. Sie besetzten Ämter und Ministerien mit ihnen genehmen Leuten und nahmen mit denen gemeinsam den Libanon aus. Endlich können wir wieder selbst entscheiden. Der syrische Einfluss ist aber nach wie vor groß. Und Entscheidungen zu treffen, müssen wir erst wieder lernen.

Der Abzug der syrischen Truppen und der ungeklärte Mord am früheren Ministerpräsidenten Rafik Hariri hat das Land beschäftigt. Werden sich unter diesem Schatten der Libanon und Syrien aufeinander zu bewegen können?

Eine Annäherung beider Staaten war bisher unmöglich, weil Syrien keine gleichgestellte Beziehung mit dem Libanon anstrebt, sondern ihn beherrschen will. Die Syrer wollen keine souveräne Regierung im Libanon. Und doch plant Ministerpräsident Fouad Siniora eine Reise nach Damaskus, um dort mit der syrischen Regierung über eine neue Beziehungsgrundlage zu sprechen. Ich glaube, es ist im Interesse beider Staaten, den Mordfall Hariri zu lösen und die Beziehungen zueinander zu verbessern.

Libanons Geschichte ist eine Geschichte, die stets von außen geprägt wurde.

Im Libanon klagt man oft, von Außen politisch manipuliert zu werden. Was ist dran?

Seit 1860 wurden alle Konflikte von Außen in den Libanon getragen.

Frankreich schickte seine Soldaten in den Libanon, um die Christen zu unterstützen. 1920 gründete Frankreich den Großlibanon. Libanesische Staatspräsidenten wurden außerdem niemals ohne Einmischung von Außen gewählt. In den 50er Jahren intervenierten die USA und England und setzten den Staatspräsidenten Khoury ab. Nicht einmal beim Tai`f- Abkommen, das den libanesischen Bürgerkrieg beendete, räumte man den Libanesen Mitspracherecht ein. Denn die Saudis handelten das mit den USA aus. Sie sehen: Libanons Geschichte ist eine Geschichte, die stets von außen geprägt wurde. Das ist die große Herausforderung, vor der wir stehen: Geschichte selbstbestimmt zu gestalten und uns gegen die Einflüsse von Außen durchzusetzen.

Einen großen Einfluss im Libanon hat die Hizbullah-Miliz. Ist der Plan umzusetzen, diese Gruppe zu entwaffnen?

Die 5.000 aktiven Hizbullah-Soldaten können binnen weniger Tage zu einem Heer von 50.000 Mann mit einer modernen Bewaffnung aufgestockt werden. Die Hizbullah ist eine libanesische Organisation, die aber stark von iranischen und syrischen Einflüssen geprägt wird. Die Frage ist: Lässt sich die Hizbullah weiterhin von Syrien oder dem Iran instrumentalisieren - oder beginnen sie, stärker nationale Interessen zu vertreten?

Immerhin unterhält die Hizbullah kostengünstige Krankenhäuser und sitzt mit 20 Abgeordneten im libanesischen Parlament. Orientiert sich die selbst erklärte „Partei Allahs“ neu?

Man hat gedacht, dass die Parlamentsmitgliedschaft zu einer pro-libanesischen Orientierung der Hizbullah führen könnte. Das war ein Irrtum. Die Hizbullah verteidigt die syrische Politik gegen den Libanon, nur weil es ein Bündnis zwischen Syrien und dem Iran gibt. Fast alle Libanesen wissen, dass Syrien und der Iran die Hizbullah für ihre Interessen nutzen. Ich würde es begrüßen, wenn diese Partei libanesischen Interessen verfolgte.

Syrien ist für den Libanon die geographische Tür zur arabischen Welt.

Die USA fordern vom Libanon, die Hizbullah zu entwaffnen.

Bush setzt Syrien unter Druck, die Unterstützung für die Hizbullah aufzugeben. Wie bewerten Sie die Politik der USA?

Die Geschichte hat gezeigt, dass Druck von Außen hilfreich für Reformen sein kann. Die amerikanische Politik gilt bei den arabischen Völkern allerdings nicht als vertrauenswürdig. Z.B. ließen die Amerikaner die Syrer 1976 in den Libanon einmarschieren. Und nun haben sie die Syrer gezwungen, den Libanon zu räumen. Trotzdem sind wir tatsächlich auf Auslandshilfe angewiesen. Wünschenswert wäre, dass sich die Europäer stärker engagieren. Europäischer Druck ist einfach glaubwürdiger als amerikanischer.

Welchen Grund hatte die Rückkehr des ehemaligen Ministerpräsidenten Michel Aoun aus dem französischen Exil?

Aoun war nur ein provisorischer Ministerpräsident und ist kein zuverlässiger Mann. Er stand hinter der UN Resolution 1559, und kam in den Libanon zurück aufgrund des Aufstandes vom 14. März 2005. Man dachte, dass er mit der Gruppe „14. März“ zusammenarbeiten würde. Jedoch hatte er das Ziel, Staatspräsident zu werden. So hetzte er gegen den „14. März“. Diese Gruppe kämpfte dafür, einen neuen starken Libanon zu schaffen. Aouns Lebenslauf zeigt, dass dieser Mensch unzuverlässig und begierig nach Macht ist: 1988 wollte er Staatspräsident werden und suchte dafür die syrische Unterstützung. Als dies misslang, führte er Krieg gegen die Syrer. Nur einige Monate später auch gegen die „Forces Libanaises“. Dadurch zerstörte er das christliche Lager. Er hat dem Libanon nichts gebracht, sondern ihn nur geschwächt und nach Macht gesucht. Und das ist sehr gefährlich.

Wie könnte der Libanon als souveräner Staat seine Beziehungen zu Syrien verbessern?

Zurzeit streiten sich beide Staaten um die Frage, ob die Scheba-Farmen zu Syrien oder dem Libanon gehören. Laut UN gehört die Scheba zu Syrien. Der Libanon beansprucht das Gebiet jedoch für sich, um der Hizbullah einen Vorwand zu geben, weiter militärisch aktiv sein zu können. Mit Hilfe der Hizbullah kann Syrien nämlich wie früher den Konflikt gegen Israel weiterführen. Man muss die Grenze zwischen beiden Staaten festlegen, diplomatische Beziehungen

führen und keine Einmischung in die innere Politik des Libanons zulassen. Schwierig ist, dass der Libanon ein Pufferstaat zwischen Israel und Syrien ist. Syrien ist für den Libanon die geographische Tür zur arabischen Welt. Daher ist eine gute Beziehung zu Syrien Voraussetzung, bevor wir mit Israel einen Friedensvertrag machen. Syrien muss dazu jedoch seine Politik gegenüber dem Libanon ändern. Auch wenn der Libanon einmal ein Teil von Groß-Syrien gewesen war, sollte er heute als souveräner Staat betrachtet werden. Heute kann man sich nicht auf Geschichte berufen, um Ländergrenzen von vor hundert Jahren zu rechtfertigen. Wenn der Libanon und Syrien seine wirtschaftlichen Beziehungen stärken, ist das gut. Aber die Politik verdirbt alles.

Abdel Raouf Sinno

Abdel Raouf Sinno, 57, studierte an der FU Berlin sowie an der Universität Kassel Geschichte und Hochschuldidaktik. Er lehrt in Beirut an der Libanesischen Universität und der renommierten katholischen Université St. Joseph. Sinno ist Spezialist zum Thema „Deutsche Nahostpolitik im 19. Jahrhundert“. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften zum Libanon.

http://www.zenithonline.de/zenith/zenithonline/online_libanon_2.html